



ZENTRALRAT DER JUDEN
IN DEUTSCHLAND

Die jüdische Jugendbewegung

Eine Geschichte von Aufbruch
und Erneuerung

Konzept und Redaktion: Doron Kiesel

HENTRICH
& HENTRICH

Inhalt

<i>Micha Brumlik und Doron Kiesel</i> Einleitung	9
<i>Barbara Stambolis</i> Bewegte Jugend – Jugendbewegung(en) im 20. Jahrhundert: Aspekte deutscher und deutsch-jüdischer Geschichte	11
<i>Moshe Zimmermann</i> Juden jugendbewegt	25
<i>Jascha Nemtsov</i> „Wir wollen aus dem Leben von Juden ein jüdisches Leben machen“: Musik der jüdischen Jugendbewegung	34
<i>Gert Mattenklott</i> „Nicht durch Kampfesmacht und nicht durch Körperkraft ...“ Alternativen Jüdischer Jugendbewegung in Deutschland vom <i>Anfang</i> bis 1933	52
<i>Knut Bergbauer</i> Die „Möwe“ ist eine andere Art „Wandervogel“ Zur Geschichte des Deutsch-Jüdischen Wanderbundes „Kameraden“	69
<i>Ulrike Pilarczyk</i> Jüdische Jugendbewegung und zionistische Erziehungspraxis in Deutschland und Palästina – in Bildern	82
<i>Jacob Snir</i> Haschomer Hazair: Von der Vision zur Realität	103
<i>Hans Jakob Ginsburg</i> Der Betar	120
<i>Micha Brumlik</i> Nationaldeutsch-jüdische Jugend: der „Vortrupp“ mit Hans-Joachim Schoeps und Max Samter	136
<i>Lieven Wölk</i> Schwarzes Fähnlein, Mädelschaft – Weibliche Stimmen in einem deutschgesinnten jüdischen Jugendbund	148
<i>Sabine Hering</i> „Wir wollen die Seele!“ Die jüdische Jugendbewegung, ihre sozialen Aufgaben und die Hilfe zur Selbsthilfe	170
<i>Lieven Wölk</i> Werner Tom Angress und die „Generation zwischen Furcht und Hoffnung“ Jugendbewegte Gemeinschaften	176

<i>Pava Raibstein</i> Kinder- und Jugend-Alija: „Rettet die Kinder!“	195
<i>Suska Döpp</i> „Was soll aus uns noch werden?“ – Von der Selbstfindung zur Alija Die jüdische Jugendbewegung in Köln von 1906 bis 1938	203
<i>Anke Kalkbrenner</i> Chug Chaluzi – Jüdischer Rettungswiderstand in Berlin während des Nationalsozialismus	223
<i>Regina Scheer</i> Die Herbert-Baum-Gruppe	242
<i>Maria Coors</i> Far yidishe kinder – Jüdische Bildung und Jugend in Wilna	250
<i>Dominique Bourel</i> Martin Buber und die Erziehung der Jugend	258
<i>Marco Kißling</i> „Freunde, wir sind irre gegangen ...“ Ernst Akiba Simons religionsphilosophische Überlegungen zur Jugendbewegung	266
<i>Ulrike Kolb</i> Gespräche mit Gründern des Kibbuz Hasorea in Israel	275
<i>Micha Brumlik</i> „Wer je die flamme umschritt ...“ Die jüdische Jugendbewegung Deutschlands und ihr Fortleben in der Nachkriegszeit	283
<i>Sandra Anusiewicz-Baer und Lara Dämmig</i> Jung und jüdisch in der DDR	294
<i>Micha Brumlik</i> Hashomer Hatzair – reloaded?	304
<i>Aron Schuster</i> „Das Gefühl, angekommen zu sein“	313
Literatur	317
Autorinnen und Autoren	325

Einleitung

Wir, die Verfasser dieser einleitenden Worte, sind selbst Teil der Geschichte des Themas, dem der vorliegende Sammelband gewidmet ist. Haben wir uns doch in den 1960er-Jahren in Frankfurt am Main in der im Winter 1958/59 gegründeten „Zionistischen Jugend Deutschlands“ (ZJD) kennengelernt. Mehr noch, beim Austausch unserer Lebensgeschichten und in Gesprächen mit unseren Eltern kam schnell zutage, dass bereits unsere Väter sich von einem zionistischen Pfadfinderbund her kannten, dem „Makkabi Hazair – Blau Weiß“. Diese Erinnerung war in unseren Familien lebendig – und das dem Umstand zum Trotz, dass die Eltern von Doron Kiesel den Weg nach Palästina, in den späteren Staat Israel, gefunden hatten, während Micha Brumliks Eltern die Zeit von 1933 bis 1945 in Europa überlebten. Dieses Erbe sowie die gemeinsamen Erfahrungen beschäftigen uns als Erziehungswissenschaftler, die wir beide sind, bis heute.

Wissenschaftlich – also aus der Perspektive der Judaistik, der Jugendforschung sowie der Zeitgeschichte – erweist sich die Geschichte der jüdischen Jugendbewegungen als prägnanter und zugleich ambivalenter Ausdruck des Modernisierungsprozesses mitteleuropäischer Gesellschaften. Dieser Prozess sollte Staaten wie Deutschland, Österreich, Russland oder Polen durch ihre Entwicklung zu Nationalstaaten mit einer bürgerlichen Gesellschaft grundlegend wandeln. So gesehen war die Formel, auf die sich die deutschen Jugendbünde 1913 auf dem Hohen Meißner einigten – „Die Freideutsche Jugend will nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.“ –, nicht nur Ausdruck eines Wandels der Generationenverhältnisse und der Lebenslaufrythmen, sondern auch Symptom einer gesamtgesellschaftlichen, durch Inklusion weiterer Bevölkerungsgruppen gekennzeichneten Modernisierung.

In Deutschland und Osteuropa lebten die Jüdinnen und Juden in jenen Jahren freilich in grundverschiedenen Gesellschaften und nahmen entsprechend ganz unterschiedliche Positionen ein. Während sie im deutschen Kaiserreich und in den urbanen Zentren Österreich-Ungarns weitestgehend dem Bürgertum angehörten, lebten sie im Zarenreich, in Polen und der Ukraine mehrheitlich in kleinbürgerlichen oder sogar proletarischen Verhältnissen – und dies unter dem nicht nachlassenden Druck eines oft genug von Regierungsseite mindestens geduldeten, wenn nicht gar geförderten Antisemitismus. Im Deutschen Reich waren es jedenfalls Grundsatzbeschlüsse der Wandervogelbewegung, keine jüdischen Jugendlichen aufzunehmen, die Anlass und Anstoß zur Gründung jüdischer Jugendorganisationen wurden. Dabei freilich schieden sich die Geister: Sollte man – wie die „Kameraden“ – bewusst für ein demokratisches Deutschland eintreten oder sich – wie die unterschiedlichen „nationaljüdischen“, das heißt zionistischen Verbände – auf den langen Weg eines eigenen jüdischen Gemeinwesens machen? Bei alledem teilten die entstehenden jüdischen Jugendverbände mit ihren nichtjüdischen Parallelorganisationen das Ziel einer Emanzipation von oftmals autoritären Elternhäusern. In Russland und Polen waren diese Verbände so stark, dass sie zu einem wesentlichen, ja einem entscheidenden Faktor des gesamten zionistischen Projekts wurden: Ohne den aufopferungsbereiten Idealismus junger jüdischer Frauen

und Männer seit der Jahrhundertwende wären die Besiedlung und Urbarmachung der Provinz Palästina im osmanischen Herrschaftsbereich und im gleichnamigen späteren britischen Mandatsgebiet im Rahmen der Kibbuzbewegung nicht möglich gewesen. Dass diese Organisationen damit zugleich einen Weg zur Emanzipation jüdischer Mädchen und Frauen aus den patriarchalischen jüdischen Familienstrukturen wiesen, ist ein weiteres, womöglich noch nicht genügend behandeltes Thema.

Nicht zuletzt waren es die jüdischen Jugendverbände – von zionistischen über integrationspolitisch ausgerichtete bis hin zu sozialistischen Gruppen –, die während der NS-Zeit von Berlin über Warschau bis nach Budapest den Kampf ums jüdische Überleben und gegen Nationalsozialismus und Faschismus aufnahmen.

Die vorliegende Aufsatzsammlung aus der Feder ganz unterschiedlicher Autorinnen und Autoren versucht, der Einheit und Differenz jüdischer Jugendbewegungen seit der Wende vom 19. zum 20., ja zum 21. Jahrhundert nachzugehen. Dabei konzentrieren sich die Beiträge im Wesentlichen auf Deutschland; die mindestens so bedeutsamen Entwicklungen im angelsächsischen Raum, also in Großbritannien, wo die Boy-Scout-Bewegung entstand, in Kanada sowie vor allem in den USA müssen einer künftigen Publikation vorbehalten bleiben. So viel jedenfalls kann mit Blick auf die USA jetzt schon gesagt werden: So gut wie alle politischen und religiösen Richtungen des US-amerikanischen Judentums weisen eine entsprechende Vielfalt an Jugendorganisationen auf – und das seit mehr als einhundert Jahren.

Die Aufsätze im vorliegenden Band sind weitgehend chronologisch geordnet. Sie beginnen mit allgemeinen Beiträgen zur Entstehung der Jugendbewegung, um sich dann sowohl den kulturellen Ausdrucksformen der jüdischen Jugendbewegung als auch den partei- und weltanschauungspolitisch ganz unterschiedlichen Gruppen zuzuwenden und ihre Bedeutung in der NS-Zeit zu würdigen. Abschließend gehen wir den Spuren der jüdischen Bünde und Jugendarbeit bis in die allerjüngste Gegenwart nach und reflektieren ihre heutige, gegenwärtige Bedeutung.

Micha Brumlik und Doron Kiesel

Berlin/Frankfurt am Main im September 2021